

Constant K. Sarè: Afrikanische Dinge in der deutschsprachigen Literatur.  
Bielefeld: transcript 2023. 278 S.

Hans P. Hahn

Das grundlegende Paradigma der Ethnologie, demzufolge die untersuchten Kulturen und Gesellschaften das jeweils Andere gegenüber der Gesellschaft des oder der Untersuchenden darstellt, ist schon lange fragwürdig geworden. Immer öfter richtet sich der Blick auf das geistige und intellektuelle Gepäck, das Forschende mitnehmen, wenn sie an jenen anderen Ort fahren, der in der ethnologischen Fachsprache als „Feld“ bezeichnet wird (Kohl 2016). Koloniale Machtverhältnisse im Hinblick auf Kulturen in Afrika sind nicht nur in der Analyse politischen Handelns damals und jetzt zu identifizieren, und sie beschränkten sich auch nicht auf Diskurse, wie es unter dem Begriff der „colonial library“ (Mudimbe 1988) dargelegt wurde.

Die koloniale Attitüde manifestiert sich vielmehr gerade auch in materieller Kultur. Der Autor des hier zu besprechenden Werkes schiebt in einer Fußnote die lange ethnographische Tradition der Beschreibung der materiellen Kultur der Anderen zur Seite (17) und fordert, das Gesamtbild der Beschreibung Afrikas während der Kolonialzeit und bis in die Gegenwart in den Blick zu nehmen. Der größere Rahmen öffnet sofort den Blick auf eine Anzahl in der Literatur vielfach erwähnter materieller Objekte, die koloniale Praktiken erst ermöglichten. Allerdings sind das ganz andere Objekte als die, mit denen sich Ethnologen in den letzten 150 Jahren seit Bastian befasst haben.

Mit Verweis auf Julian Osthues (2016) geht es dabei um offensichtliche Dinge wie wissenschaftliche Geräte, Instrumente der Dokumentation (Sextant, Phonogramm, Fotoapparat), aber auch um weniger offensichtliche, wie die Tropenausrüstung und die „Geschenke“ der in Afrika Reisenden, die für eine gute Aufnahme von Seiten der gastgebenden Gesellschaften sorgen sollten. Speziell zur ethnographischen Tradition gehört zudem das für Leo Frobenius wichtige „Routenbuch“ und das ethnographische Tagebuch.

Seinen historischen Ausgangspunkt nimmt die vorliegende Studie bei Johann Gottfried Herder, der im späten 18. Jahrhundert „Obelisk“ und „Hütte“ als materielle Objekte afrikanischer Kulturen herausgriff. Gegenläufig zu jeder kolonialen Besitzergreifung sah er in diesen Dingen Reprä-

sentanten der Freiheit und der Gesetzgebung (40). Im 19. Jahrhundert sind in der literarischen Verarbeitung eine erstaunliche Vielzahl afrikanischer Dinge zu finden, deren semantische Zuordnung nicht immer leicht fällt: ein Gewehr, Marionettenpuppen, ein Dampfer, eine Peitsche und Kaffee bei Wilhelm Raabe; ein Burnus, ein Strohhut, ein Säbel und eine arabische Peitsche bei Gottfried Keller; Teppiche, Felle, Betten und Brunnen bei Adalbert Stifter. Es ist kein Zufall, daß viele dieser Objekte ohne Kontext überhaupt nicht eindeutig lokalisierbar sind: Die deutschsprachigen Schriftsteller jener Zeit nutzten vielmehr die „europäisch-afrikanische Zirkulation von Dingen und Bedeutungen“ (54), um über das Verhältnis der Gesellschaften auf den beiden Kontinenten nachzudenken. Während beispielsweise der plantagenmäßige Anbau von Kakao und Kaffee in Afrika die koloniale Ordnung bedingt und deren Funktionieren voraussetzt, werden die gleichen Substanzen im 19. Jahrhundert Ausdruck von Luxus und zugleich, zumindest gelegentlich, auch als Indiz der Degeneration verstanden.

Während Ethnologen im späten 19. Jahrhundert mehr und mehr Dinge als „materielle Kultur“ bestimmter lokaler Kulturen dokumentierten und damit als räumlich und zeitlich stabile Kulturphänomene konzeptualisierten, thematisierten Schriftsteller die Zirkulation afrikanischer Dinge, wie zum Beispiel den Kaffee, der längst in Europa angekommen war und dort seine umstrittenen Wirkungen entfaltete. Die so herausgestellte Gleichzeitigkeit gegenläufiger Thematisierung von materieller Kultur steht im Fokus dieser Studie. Es geht dem Autor nicht um die Beschreibung von Dingen, die an „der Hervorbringung oder Stabilisierung der kolonialen Ordnung beteiligt sind“ (28). Sein Anliegen ist es, anstelle dessen die in den analysierten Texten zu erkennende Aufladung mit „symbolischem subversivem Potential“ (28) aufzuzeigen.

Das auf diese im einleitenden Kapitel dargelegten Argumente folgende Kapitel 3 widmet sich exklusiv sogenannten expressionistischen Autoren wie Claire Goll, Peter Altenberg und Hans Paasche. Gemeinsam ist diesen Autoren, deren Werke in der Zeit zwischen 1900 und 1930 publiziert wurden, die Umkehr der Perspektive und damit die dezidierte Aufwertung der afrikanischen Sichtweise auf zum Teil ganz alltägliche Dinge wie eine Hütte oder ein Hocker. In der Öffentlichkeit weitaus wirksamer und bis heute wohlbekannt sind bestimmte materielle Phänomene der Weimarer Zeit, also in einem Zeithorizont nach der Beendigung des deutschen Kolonialbesitzes, in dem vermeintlich afrikanische Dinge unter dem Vorzeichen des Exotismus große Popularität erlangten. Das bekannte Symbol für Sarotti-Scho-

kolade ist hier zu erwähnen, aber auch die Werbung für den Kakao der Firma Kaaba und diverse Zigarettenwerbungen. Auch wenn am Ende dieser Epoche, während des Nationalsozialismus, diese Werbung als dekadent diskreditiert wurde, so spricht doch ihre Popularität für die Alltäglichkeit und positive Konnotation des damals herrschenden Afrikabilides.

Der Autor stellt die Hypothese auf, in der Beliebtheit dieser Symbole sei eine Gegenbewegung zum kolonialrevanchistischen Imperativ der Wiedererlangung der Kolonien zu sehen. Zumindest werden ihm zufolge solche Interpretationen plausibel vor dem Hintergrund der Publikationen von Autoren wie Balder Olden und Richard Hülsenbeck. Auch das damals provozierende Werk des Ethnologen Julius Lips (1937) stellt eine Umkehr der Perspektive dar und widersetzt sich so der in der Weimarer Republik dominanten Ideologie der Wiedererlangung der Kolonien.<sup>1</sup>

Den Abschluss von Teil I bilden Autoren und ihre Romane mit Afrikanerbezug aus der Zeit des Nationalsozialismus (Kapitel 5) und der Nachkriegszeit (Kapitel 6). Als Beispiele seien hier Ernst Jünger und Georg Biting genannt. Die ausgewählten Romane der beiden Autoren enthalten „afrikanische Dinge“ in erster Linie in Form von Waffen und Uniformen. Sie unterstreichen die Vergeblichkeit der Kolonisierung, da die Überlegenheit der Waffen nicht für einen legitimen Sieg des Kolonisierenden ausreicht.

Teil II ist den postkolonialen Dingmodellierungen gewidmet. Völlig zu Recht problematisiert der Autor die doppelte Distanzierung postkolonialer Autoren: Erstens schreiben sie über ihnen fremde Kulturen, deren vergangene Gestalt sie besonders interessiert, zweitens unterziehen sie die damaligen kulturellen und politischen Verhältnisse einer kritischen Revision. Der Autor stellt hier die kritische Frage, ob es unter diesen Bedingungen eine „postkoloniale Ästhetik der Dinge“ geben kann (161). Die selbstgestellte primäre Aufgabe postkolonialer Schriftsteller ist es, die in den Dingbeschreibungen mitschwingende Exotik zu dekonstruieren. Beispielhaft für die schwierige Kontextualisierung afrikanischer Dinge wählt der Autor den Roman von Gerhard Ziegenfuß mit dem Titel „Ein Schädel aus Namibia“. Bei dem Schädel handelt es sich um ein mobiles Ding, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts

<sup>1</sup> Leider hat der Autor nicht die weitere Rezeptionsgeschichte des epochalen Werkes von Lips verfolgt. In der Tat spielen dort „afrikanische Dinge“ eine zentrale Rolle. Gegen Lips' eigene Einschätzung hat Matthias Krings (2001) richtig herausgestellt, daß es nicht nur die Figuren als solche sind, die als Artikulation einer afrikanischen Perspektive zu lesen sind, sondern insbesondere ihr Gesichtsausdruck: Ein künstlerisches Merkmal der von Lips abgebildeten Werke besteht in der Satire und Ironie spiegelnden Mimik der Skulpturen.

nach Deutschland und fünfzig Jahre später wieder zurück nach Namibia gelangte. Es ist zudem ein Gegenstand fortlaufender Umwertungen, da im Zeithorizont der Rückbringung die Idee einer „Trophäe“ offensichtlich ihre Legitimität verloren hat.

Ein anderes, öffentlich weitaus bekannteres Beispiel thematisiert Kapitel 10: die postkoloniale, literarische Verarbeitung der Erstbesteigung des Kilimandscharo, bei der zugleich ein Stück Gestein vom Berggipfel nach Deutschland gebracht wurde. Es gibt so viele literarische Verarbeitungen zu diesem Ereignis, daß es möglich erscheint, diese Textgruppe als ein „Genre“ zu bezeichnen. Andere, aus postkolonialer Sicht geeignete „Dinge“ für das Aufzeigen von Unrecht sind Elfenbein, Nashörner, Blutdiamanten und schließlich auch die Nilquelle. Die „Entdeckung“ letzterer durch John H. Speke hat Ilja Trojanow in seinem Roman „Der Weltensammler“ thematisiert. Postkoloniale Kritik nutzt diese Dinge, um die Willkür des kolonialen Unrechts sichtbar zu machen. In einer Zwischenbilanz (Kapitel 12) kritisiert der Autor die bauchrednerische Attitude dieser Literatur: Die Dinge werden zum wohlfeilen Mittel der politischen Anliegen der Autoren.

Es wäre, wie der Autor abschließend feststellt, eine falsche Vereinfachung, die afrikanischen Dinge in den Romanen als „interkulturelle Dinge“ zu bezeichnen (215). Es sind eben keine Dinge, die zwischen den Kontinenten und den Kulturen stehen, sondern solche, die mal ganz auf der einen, ein anderes Mal auf der anderen Seite stehen (oder von den Autoren dorthin geschoben werden). Leser haben es mit einer Kette von Vereinnahmungen zu tun. Vergeblich wäre jede Suche nach einer Stabilität der Dingbedeutungen. Mit dieser Aussage ist der Autor, ohne das explizit zu machen, unmittelbar auf der Ebene der neuesten Theoriebildung zu materieller Kultur angekommen: Mit Blick auf Bruno Latour oder Graham Harman ist nämlich offenkundig, daß materielle Dinge am besten stets als Ausgangspunkt von Konflikten zu beschreiben sind. Latour (2005) verweist hier auf „Dingpolitiken“ – die auch in den herangezogenen Romanen stattfinden. Wie Graham Harman (2012) in dem schönen Sprachbild vom „Dritten Tisch“ gezeigt hat, sind in jedem Objekt stets mehr als nur zwei Bedeutungsebenen zu finden. Literarischen Verarbeitungen von Dingen ergeht es hier nicht anders als allen anderen humanwissenschaftlichen Zugängen zum Materiellen.

## LITERATURVERZEICHNIS

HARMAN, Graham

2012 *Der dritte Tisch*. Ostfildern: Hatje Cantz

KOHL, Karl-Heinz

2016 „The concept of the ‚field‘ in early twentieth century social anthropology and the use of audiovisual media in ethnographic research“, *Paideuma* 62:159–175

KRINGS, Matthias

2001 „Stimmen aus der Wildnis. Julius E. Lips: The savage hits back or the white man through native eyes. London 1937“, *Paideuma* 47:223–235

LATOOUR, Bruno

2005 „From Realpolitik to Dingpolitik or how to make things public“, in: Bruno Latour und Peter Weibel (Hrsg.), *Making things public: atmospheres of democracy*, 14–45. Karlsruhe: Zentrum für Kunst und Medientechnologie

LIPS, Julius E.

1937 *The savage hits back or the white man through native eyes*. London: Lovat Dickson

MUDIMBE, Valentine Y.

1988 *The invention of Africa: gnosis, philosophy, and the order of knowledge*. Bloomington: Indiana University Press

OSTHUES, Julian

2016 „Nilpferdpeitsche und Botanisiertrommel. (Post-)Koloniale Dinge in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“, in: Laura Beck und Julian Osthues (Hrsg.), *Postkolonialismus und (Inter-)Medialität*. Perspektiven der Grenzüberschreitung im Spannungsfeld von Literatur, Musik, Fotografie, Theater und Film, 281–307. Bielefeld: transcript